

küchen, Hampelmännern und spänernen Schachteln mit Spielzeug drin, ein Basar aus Tausend-und-einer-Nacht. Davor standen plattdeutsche Jungens mit „Näsdrüppeln“, kolossal verfroren und dementsprechend blaurot. Sie hatten selbstverständlich niemals etwas Warmes an und waren daher stets gesund. Aus diesem Grunde die knuffige Robustheit der dortigen Bewohner. Sie stehen mit neunzig Jahren noch aufrecht wie ein Baum, und nie hat ein Gedanke ihr Gehirn gekreuzt: „Man ümmer so wech!“. Man gehe einmal in das Heiligengeist-Hospital, wo in vielen kleinen Kojen alte Männer und Frauen wohnen. Es ist einer der hübschesten Anblicke. Für Nasen ist es weniger angenehm, jedenfalls für den, der die Qualität des Miefs nicht begriffen hat.

Typisch waren die Drehorgelmänner, denen keine Kälte, selbst vierundzwanzig oder dreißig Grad, etwas anhaben konnte. Sie standen Nacht und Tag und dudelten ihre Melodien herunter.

In den Häusern machte man „Braunkuchen“, und zwar hatte jedes Haus sein eigenes Rezept, welches von den Ur-Urgroßeltern stammte und sich von Generation zu Generation vererbte, das aus Pottasche, Sirup, Mehl, Kandiszucker und natürlich „Kardemom“, sprich „Kademum“, bestand. Fünf Mandeln gehörten auf diesen Kuchen. Dann gab es in jedem besseren Haus das Armenkochen (um Gottes Willen bitte das „r“ nicht etwa nach hochdeutscher Art rollen, sondern möglichst als „h“ sprechen: „Ahmenessen“). Die sogenannten „Ahmen“, denen es damals besser ging als heute vielen Wohlhabenden, saßen schon morgens neun Uhr auf den Dielen herum mit ihren „Seelenpöten“ (kommt von armer Seele).

Selbstverständlich steht auch heute noch im Mittelpunkt weihnachtlichen Geschehens der Marzipan. Es werden noch immer Reliefs gemacht von Burgtor, Marienkirche, Holstentor, Dom. Der rote Rand ist traditionell. Es gibt im übrigen, für Wißbegierige, nur eine Sorte Mandeln, die extra für Lübecker Marzipan kultiviert wird, irgendwo draußen in Afrika oder Indien. Diese Mandeln mit Rosenöl und Zucker ergeben die immer noch hochbeliebte und gut verdauliche Mischung. Niederegger, der älteste dieser Fabrikanten, ist heute mindestens in der vierten bis fünften Generation. Er hat sich, Gott sei's geklagt, formidabel modernisiert. Denn der alte Niederegger hatte hervorragend abgessene Plüschsofas, auf denen man sich wirklich gemütlich fühlte.

Ueberhaupt ist der ganze alte „flavour“ von Lübeck weg. Heute gibt es vor dem Bahnhof (auf dem alten gab es die berühmten „Rundstück warm“, das heißt: Semmeln mit heißem Roastbeef darauf), einen Schutzmann, der auf einer kleinen Tonne steht mit einem Gitter drum, und der den ganzen Lübecker Verkehr, Autos, Leiter- und Kinderwagen dirigiert. Der Verkehr ist, weiß Gott, nicht so leicht zu regeln.

Vielleicht kennt jemand Lübeck genauer, der Betreffende ist für die Beurteilung von Lübeck verdorben, denn um Lübeck wirklich zu begreifen, muß man von außerhalb kommen. Wenn man für die nordwestdeutsche Art überhaupt empfindlich ist, werden einem die Lübecker als völlig unbegreifbare Wesen erscheinen, denn während Hamburg nicht nur großstädtisch, sondern sogar weltstädtisch ist (ein kleines London), während Bremen wahrhaft aristokratisch ist, ist Lübeck von einer derartig „püttjerigen“ Unberührtheit, oder vielmehr unberührten „Püttjerigkeit“, daß man es als Zugereister nicht für möglich hält. Gott erhalte Lübeck diesen Zustand, denn auf diese Weise schlägt es nicht nur Rothenburg ob der Tauber oder Hildesheim oder Wismar, sondern es ist all das potenziert. Es ist alles viel schöner, und der Zustand seiner Bewohner dementsprechend: Holder, unbegreiflicher Stumpfsinn!